

Die neue Lage in Marokko.

Der englische Premierminister hat nun im Unterhause über die Marokkofrage geredet. Nur wenige Worte sprach Herr Asquith, aber sie waren inhaltsschwer und lassen vermuten, daß man sich in englischen Regierungskreisen viel eifriger mit der neuen Lage der Dinge in Marokko befaßt, als man öffentlich zugibt. Der Minister sagte: Die kürzlichen Ereignisse haben eine lebhaftere Aussprache zwischen den an Marokko meistinteressierten Mächten veranlaßt, und ich kann in diesem Augenblick nur wenig über die Verhandlungen sagen, die zwischen ihnen stattfinden. Ich wünsche jedoch, daß es klar verstanden werde, daß die englische Regierung der Ansicht ist, es sei in Marokko eine neue Situation entstanden, in der es möglich ist, daß

Künftige Entwicklungen

die englischen Interessen direkter berühren, als dies bisher der Fall gewesen ist. Wir legen das Vertrauen, daß die diplomatische Auseinandersetzung eine Lösung finden wird, und in dem Anteil, den wir an ihr nehmen werden, werden wir gebührende Rücksicht nehmen auf den Schutz jener Interessen und auf die Erfüllung unserer Vertragsverpflichtungen gegenüber Frankreich, die dem Hause wohl bekannt sind. — Herr Asquith beherrschte in hohem Maße die Kunst, mit Hilfe der Worte seine Gedanken zu verbergen. Aus der Diplomatensprache in gemeinverständlichem Deutsch überetzt, besagen seine Äußerungen: Nachdem Deutschland seine Zurückhaltung gegenüber dem

Vordringen Spaniens und Frankreichs

ausgegeben hat, wollen wir ebenfalls nicht mehr zurückstehen. Natürlich werden wir bei den bevorstehenden Verhandlungen unbedingt auf die Seite Frankreichs treten, dem wir ja (durch den nordafrikanischen Geheimvertrag von 1904) insofern verpflichtet sind, als es und unangekündigt in Besitz Ägyptens gelassen hat. Wir versprechen ihm damals dafür Marokko und müssen nun alles daransetzen, damit unsern Verbindungen gemäß Frankreich auch wirklich die Frucht seines Vertrages (gleich uns) erntet. — Freilich weiß Herr Asquith, daß sich in den letzten Jahren

Die internationale Lage

nicht unwesentlich zugunsten Deutschlands verändert hat, und daß daher die Infraktion gewisser Geheimverträge auf unvorhergesehene Schwierigkeiten führt. Er läßt daher die Welt noch über die letzten Ziele der englischen Marokkopolitik im unklaren. Das Unterhaus aber verstand die diplomatische Erklärung sehr wohl. Das zeigte der verständnisvolle Beifall. Und wer etwa noch daran zweifeln wollte, daß man in amtlichen England sich zwar den Anschein gibt, als lasse man dem Schritte Deutschlands durchaus eine

gerechte Würdigung

zuteil werden, verständigt man zugleich Frankreich, daß man an jenem Geheimvertrage, der schon genug Unheil gestiftet und zu dauerndem Mißtrauen Anlaß gegeben hat, unbedingt festhalten werde. Die englische Diplomatie hat ja immer zwei Eisen im Feuer; sie wird auch mit diesen beiden fertig werden. In Frankreich giebt man natürlich auch Asquiths Erklärung die angenehmsten Schlüsse, wie die Veröffentlichung eines vielgelesenen Blattes zeigt, wonach die englische Regierung in sehr ruhigen Worten in Berlin mitgeteilt habe, daß sie nicht verhehle, warum Deutschland ein Kriegsschiff nach Agadir entsandt habe. England habe ferner zu erkennen gegeben, daß es Deutschland gegenüber keineswegs auf seine marokkanischen Interessen verzichtet habe, und schließlich den Wunsch geäußert, falls zwischen Berlin und Paris Verhandlungen eröffnet werden, sich daran zu beteiligen. Ein andres Blatt gibt noch ganz andere Hoffnungen Ausdruck. Es will aus besserer Quelle erfahren haben, daß England

kein einzelnes Kriegsschiff

wie Anfangs geplant, in die marokkanischen Gewässer entsenden, sondern, wenn nötig, mit einer starken Flotte auf der Höhe von Agadir erscheinen werde. — Die Drohung ist zu

plump, als daß sie in Deutschland Eindruck machen könnte. Sie verpufft ebenso wirkungslos, wie die des Londoner Daily Graphic, der sich augenscheinlich von seiner ersten Verblüffung erholt hat und nun erklärt, Deutschland wisse, daß England seine Ansprüche auf Marokko nur zugunsten Frankreichs preisgegeben habe, und daß es niemals eine andre Macht (außer allenfalls Spanien) in Marokko dulden werde.

Die Presse.

Die zunächst geschwiegen hat, ist überhaupt plöglich mobil geworden. „Darf England eine deutsche Kohlenstation in Marokko dulden?“ fragt ein Blatt und ein andres ruft entrüstet aus: „Der Drang in die Weite wird Deutschland noch ruinieren.“ — Solches Wort in einem englischen Blatte ist kein unüblicher; denn England ruhet noch immer nicht, obwohl es fast den vierten Teil der gesamten Erde sein eigen nennt. Allen Anschuldigungen gegenüber schweigt die deutsche Regierung. Sie erwartet Frankreichs Antwort und kann nicht deutlicher zu erkennen geben, daß sie nur mit Frankreich zu unterhandeln wünscht, als daß sie alle Einwürfe und Anwürfe unbeachtet läßt. Bei Frankreich liegt die Entscheidung. M. A. D.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm ist auf seiner Nordlandfahrt im Hafen von Stavanger eingetroffen.

* Mit der Annahme der Reichsversicherungsordnung tritt auch die Krankenversicherung der Dienstboten in Kraft; und zwar kann man annehmen, daß dieser Zweig der Krankenversicherung voraussichtlich erst Mitte des nächsten Jahres zur Durchführung gelangt. Denn zunächst ist durch die Landesbehörden die Neuorganisation der Krankenkassen vorzunehmen. Mit dem Eintritt der gesetzlichen Krankenversicherungspflicht für Dienstboten erreicht dann auch die Tätigkeit der jetzt bestehenden privaten Vereinigungen zur Krankenversicherung von Dienstboten, wie sie in Berlin und andern Großstädten bestehen, ihr Ende. Diese Dienstbotenversicherungsvereine, die zum Teil über eine große Mitgliederzahl verfügen und sich in jahrelangem Bestehen bewährt haben, hatten beim Reichstag und Bundesrat Schritte unternommen, um alle gesetzlichen Krankenleistungen anerkannt zu werden. Diese Hoffnung hat sich jedoch nicht erfüllt.

* Eine Vorlage zur Abänderung des Fürsorgeerziehungsgesetzes ist im preussischen Ministerium des Innern fertiggestellt worden und wird voraussichtlich dem Landtage in seiner nächsten Tagung zugehen. Diese Ergänzung ist notwendig geworden durch die zahlreichen Widersprüche in der Rechtsprechung des Kammergerichts und des Oberverwaltungsgerichts auf dem Gebiete der Fürsorgeerziehung. Am kritischsten ist die Frage, ob die Fürsorge erst angeordnet werden darf, wenn alle andern Mittel, der Beroberziehung eines jugendlichen vorzubeugen, erschöpft sind, oder ob Jugendhilfe, die in Gefahr sind, der Beroberziehung anheimzufallen, schon von vornherein der Fürsorge überwiesen werden dürfen. Die neue Vorlage stellt sich auf den Standpunkt, daß der Beroberziehung vorzuziehen die Maßregeln erlaubt sind und die neue Fürsorgeerziehung für die gefährdete Jugend angeordnet werden könne, bevor diese verwirklicht sind.

* Über die gewerbliche Beschäftigung von Schullindern hat der preussische Unterrichtsminister eine neue Verfügung erlassen. Danach soll die Schule feststellen, ob beginnend bei ihren gewerblich beschäftigten Schullindern die Bestimmungen des Kinderschutzgesetzes befolgt werden. (In der Großstadt ist das nur sehr schwer möglich, wie zahlreiche Beispiele beweisen.) Wenn Fälle von Übertretungen der gesetzlichen Vorschriften ermittelt werden, soll durch Vorstellungen bei den Eltern oder bei den Gewerbetreibenden die Beilegung des unangenehmen Zustandes erstrebt werden. Reicht das nicht, so soll dem Kreisinspektoren Bericht erstattet werden. Für jede Schullasse ist ein Verzeichnis sämtlicher gewerblich beschäftigten fremden und eigenen Kinder zu führen. Die Feststellung der Beschäftigung ist durch Befragen der Kinder zu treffen. Die Verzeichnisse sind für jedes Kalenderjahr abzuschließen und dem Kreisinspektoren bei den Schulrevisionen zur Einsichtnahme vorzulegen.

Frankreich.

* Das neue Ministerium hat in der Kammer eine Schlappe erlitten. Ministerpräsident Caillaux verlangte bei der Beratung der Wahlreformvorlage für die Regierung Zeit zur Ausarbeitung eines neuen Entwurfs. Die Kammermehrheit beschloß jedoch, den von einer Kommission ausgearbeiteten vorliegenden Entwurf zu beraten. Daß das Ministerium bei seinem ersten Antrag in der Kammer in der Minderheit blieb, läßt für die Zukunft nichts Gutes hoffen.

England.

* Bezüglich des englisch-amerikanischen Schiedsgerichtsvertrages erklärte im Unterhause der Staatssekretär des Äußeren, Grey, es sei jede Aussicht vorhanden, daß der Vertrag sehr bald unterzeichnet werden würde. Der Vertrag würde dem Parlament natürlich vor dem endgültigen Abschluß vorgelegt werden.

Portugal.

* Die Londoner Blättermeldungen über den Ausbruch einer monarchischen Gegenrevolution in Portugal werden von Lisbon aus auf das entschiedenste bestritten. Die Nachrichten englischer Blätter, die Marinelsboten der königlichen Hofkammer hätten einen bemanneten Aufstand versucht, ist vollkommen unrichtig. In Portugal herrscht Ordnung. In einem amtlichen Telegramm heißt es: „Da auch die spanische Regierung ihren Vertretern eine solche Meldung übermitteln hat, darf man wohl annehmen, daß in der Tat in Lisbon nichts Schlimmes passiert ist.“ Daß jedoch solche Meldungen immer wieder entstehen und Glauben finden, ist ein Beweis dafür, wie gering das allgemeine Vertrauen in Europa zu der Festigkeit des neuen Regiments in Portugal auch jetzt noch ist.

Amerika.

* Nach einer Meldung der Frankf. St. aus New York wird amtlich erklärt, die Verhandlungen der Verhandlungen über den Schiedsvertrag mit Deutschland seien einem Mißerfolg zugeweiht, daß man jetzt aufgegeben habe. Das Auswärtige Amt in Berlin hatte geglaubt, daß nach der Genehmigung eines besonderen Schiedsvorschlages durch den amerikanischen Bundesrat das Schiedsgericht sofort in Tätigkeit treten solle, während tatsächlich dann erst noch ein Notenwechsel stattfinden hat, sodas die Entscheidungsfreiheit der beiden Teile immer noch gewahrt bliebe. Man hofft, daß der Vorkämpfer Graf Bernstorff bei seiner bevorstehenden Anwesenheit in Deutschland die Sache in günstigem Sinne erledigen werde.

Russien.

* Die augenblickliche Lage in Persien ruft in Petersburg große Beunruhigung hervor. Die russischen diplomatischen Vertreter im Reich der Schahs melden von Unruhen in sämtlichen Provinzen. Überall soll Unordnung herrschen. Die Zentralgewalt wird nicht anerkannt. Die Gerichte von einer Einsetzung neuer russischer Truppen nach Persien sind jedoch verächtlich, wenngleich man in Petersburg mit der Möglichkeit rechnet, daß ein bemannetes Eingreifen nötig werden könnte.

Das Turnen in der Schule.

In Preußen werden seit einer Reihe von Jahren staatliche Kurse zur Fortbildung im Turnen und in der Erteilung von Turnunterricht sowie zur Ausbildung von Lehrpersonen in der Leitung von Volks- und Jugendturnen veranstaltet. Dieran haben sich bisher insgesamt 47 507 Personen beteiligt. Der Ausbildung wirksamer und anregender Methoden für das Turnen hat die Unterrichtsverwaltung besondere Fürsorge zugewandt. Sie hat zu diesem Zweck

auch die bezüglichen Einrichtungen des Landes, namentlich Schwedens und Englands, studieren lassen. Das Ergebnis dieser Studien und anschließender Besuche an der Schieds-Turnanstalt ist einerseits die 1909 erdichtete „Anleitung für das Anobenturnen“, die an allen Schulen für die männliche Jugend in Gebrauch genommen ist. Andererseits ist eine neue Anleitung für das Mädchenturnen erprobt worden. Sie befaßt im wesentlichen darin, daß dem Besonderen der bisherigen Ausbildungsweise Übungen hinzugefügt worden sind, die besonders geeignet erscheinen, die wichtigsten Organe durch planmäßige Erziehung ihrer Tätigkeit in Licht und Luft nachschärfen zu können. Es kommen hier insbesondere Übungen im Freien, volkstümliche Übungen, ferner entsprechende Frei- und Handgeräteeübungen in Betracht. Die Ausarbeitung eines bisher noch fehlenden amtlichen Verfaßens für das Mädchenturnen ist dem Abschluß nahe. Vorläufige Bestimmungen darüber sind 1905 bei der erstmaligen Einführung des Turnens für die Mädchen in Städten und landwirtschaftlichen Orten und 1909 in den Ausbildungsbestimmungen über die Erziehung des höheren Mädchenschulwesens getroffen. Auch für die Abhaltung heilgymnastischer Turnfeste sind Anregungen gegeben worden. Versuche in Schulen aller Art, mit besonders ausgewählten täglichen Selbstübungen der Schöngestaltung der Jugend durch anhaltendes Engagement zu arbeiten und gewisse lebensdienliche Organe zu kräftigen, sind fast durchwegs günstig ausgefallen, daß 1910 die Einführung dieser Übungen für das tägliche Turnen, sowie nicht an manchen Schulen verbindliche, stündliche und sonstige Schwierigkeiten dies zugehen können, in die Wege geleitet werden konnten. Die verbindliche Turnzeit umfaßt jetzt für die meisten Schulen wesentlich drei Stunden, während im Jahre 1910 zugunsten der volkstümlichen Übungen und Spiele auch für die Schullehrer grundsätzlich eine dritte Wochenstunde eingeführt ist. Dazu kommen die Übungen an denjenigen Tagen 5 bis 10 Minuten lang vorgenommen werden, an denen Turnveranstaltungen oder Turnspiele nicht stattfinden.

Heer und flotte.

— In den Bezirken, in denen die diesjährigen Koffermandate abgehalten werden, ist eine Heer-Anspruchnahme der Stützen durch Anwesenheit zu erwarten. Es handelt sich in erster Linie um die Wagen, die der Kaiser selbst für seine Person wie für das Hauptquartier zu benutzen pflegt, dann aber auch um die Dienstwagen der verschiedenen Kommandobehörden sowie um die stehende Leibwache-Kolonnen. Am dem in Aussicht stehenden härteren Verkehr durch Kraft- und Kraftfahrzeugen leicht verletzlichen Anhängern und Gefährten vorzubereiten, haben die zuständigen Behörden jener Bezirke jetzt schon öffentlich zur Einstellung der für den Verkehr auf öffentlichen Straßen, Plätzen und Wegen bestehenden Vorschriften seitens der Publikums dringend aufgefordert.

— Der Umbau der Werft und die Erweiterung des Kriegshafens in Wilhelmshafen, wurde im Herbst 1909 zu einem gewissen Abschluß gebracht, der in der am 15. Oktober erfolgten Eröffnung der dritten Ostseeinsel in die Entscheidung trat. Da indessen während der Ausführung der Bauarbeiten eine Änderung der Anschauungen über die Größe der zu errichtenden Kampfschiffe sich geltend machte, wurde eine Erweiterung des Arbeitsplanes und eine Vermehrung der Arbeiten erforderlich. Diese befreiten sich auf den Bau der Trockendocks, die Rolle, der 3. Einfaß und die Herstellung des für die größten Dampfschiffe benutzbaren Hafens von der 3. Einfaß nach dem im Entwurf festgelegten Plan. Die Erweiterung wurde durch die Verbindung zwischen der ersten und zweiten Einfaß in Form eines Durchstichs. Am Ende drei Arbeitstagen war nun in der letzten Zeit trotz des feuchten Wetters stetig gearbeitet. Man hofft bestimmt, daß sämtliche Arbeiten in etwa zwei Jahren beendet sein werden.

Durch fremde Schuld.

20] Kriminalroman von O. Freitag.

„Das Ferkeln habe nämlich ein rothleibiges Haar zwischen den Blättern ihres Buches gefunden und behauptete daraufhin, daß ich bei ihrem Schreibtisch war. Ich verdaß mir natürlich diese behauptete Behauptung, sagte ihr auch, daß wenn es auch unweissheit ein Haar von mir sei, es dennoch nicht von mir hier in das Buch gekommen sein muß, da sie selbst es ja, was auch wohl der Fall sein wird, an ihrem Kleide gehabt haben könnte. Das aber hielt sie für unmöglich — na, ein Kori gab das andere, und ich nahm schließlich meine Entlassung. Die neue Pose kommt morgen früh, und meine Sachen sind gepackt.“

„Und wo bleiben Sie denn?“

„Ich habe eine Tante in der Stadt, bei ihr kann ich so lange wohnen, bis ich einen neuen Dienst finde.“

„Ach was! Nicht mehr von einem Dienst!“ sagte Franz, ihr vertraulich näher rätend. „Geben Sie sich überlegt, was ich Ihnen vor dem Ausbruch sagte? Ich bin ein ehrlicher Kerl und mache nicht viele Worte, Maria; ich frage Sie ganz einfach: Wollen Sie meine Frau werden? Sie sollen es gut bei mir haben, ich bin kein Tyrann.“

Die Pose blühte ihn von der Seite an, dann schlug sie leicht erröthend die Augen nieder. „Was können Sie mir bieten? Sie sprachen damals von einer Wittschaft.“

„Jawohl, ein kleine Saltwirtschaft mit guten Spellen und Getreide.“

„Ich kann aber nicht lochen!“

„Das sollen Sie auch nicht, dafür nehmen wir eine Köchin. Aber am Schluß können Sie sitzen und mit den Gästern ein freundliches Wort reden.“

„Und die Gehilfen?“

„Die habe ich,“ lachte Franz eifrig fort. „Vor einigen Jahren habe ich zweitausendsechshundert Mark geerbt, mit den Jinsen sind jetzt dreitausend daraus geworden; außerdem habe ich mir noch ein kleines Stämmchen gespart. Natürlich müssen wir bescheiden anfangen, aber es ist dann doch das eigene Brot, was wir essen.“

„Etwas habe ich auch,“ sagte Maria, gebunden vor sich hinblickend, „wenn man nur mit Sicherheit wählt, daß man vorwärts kommt.“

„Dafür sag' mich sorgen, Maria,“ erwiderte er in vertraulichem Ton, „wir bringen's mit der Zeit noch zu einem Hotel, das verspreche ich dir.“

Sie schlug die Augen zu ihm auf und sagte:

„So will ich es denn in Gottesnamen mit dir wagen, Franz, Wilhelm wird sich schwarz ärgern, aber das ist mir gerade lieb. — Wenn ich keinen Dienst mehr annehmen soll, dann muß die Hochzeit bald gefeiert werden, daß sage ich dir aber schon jetzt, denn ich kann meiner Tante nicht lange zur Last liegen.“

„Ja, wie machen wir das?“ erwiderte Franz mit einem Anflug von Verlegenheit.

„Ich habe dreimonatliche Kündigung und so lange möchte ich selbst nicht warten. Wenn ich frei wäre, könnten wir schon in vier Wochen heiraten.“

„Sag' dich doch fortzuzieh!“ lachte Maria. „Das ist ein guter Gedanke!“ rief er erfreut. „Na, wenn die Gelegenheit finde ich heute noch.“

„Und dann wohnen wir morgen gemeinsam von dannen,“ sagte sie. „Die wird's wohl auch nicht schwer fallen, dieses Haus zu verlassen.“

„Wie meinst du das?“ fragte er, und in seinem Gesicht spiegelte sich jetzt ein scharf ausgeprägtes Mißtrauen.

„Nun, ist es etwa nicht langweilig hier? Nicht nicht auf diesem Hause ein Stück?“

„Ja, so! — Natürlich wende ich ihm mit Freunden den Rücken. — Also, du gehst vor, Maria zu deiner Tante und ich werde mich logisch nach einer passenden Wittschaft umsehen. An einem der nächsten Sonntage können wir dann schon aufgehoben werden.“

„So ist es mir recht,“ nickte Maria. „Sieh' nur zu, daß du auch morgen mit mir zusammen das Haus verlassen kannst.“

„Keine Sorge, ich werde es schon so einrichten.“

Damit trennten sich die beiden.

10.

Spuren, bis auf einen andern Tier hinwiesen, hatte der Untersuchungsrichter nicht gefunden. Die Schuldverweise waren klar und überzeugend, wozu die Mitteilung des Haupt-

mann Richter, daß er die Behauptung seines Schwagers, der Beroberer habe Silber gestohlen, bei der Prüfung der Akten und der Urtheile nicht gefunden habe, nicht wenig bekräftigt. Es bedurfte keines Geschwöres, um die Beweise genügen, Richter und Geschworene zu überzeugen.

Wenn nun auch der Untersuchungsrichter unerschütterlich in dem Glauben an die Schuld des Angeklagten blieb, so räumte er ihm dennoch alle Vortheile ein, die er durch den dem Richter als gebildeter Mann Ansehen machte.

Der erste, der an dieser Überzeugung des Untersuchungsrichters zu rütteln versuchte, war Hauptkrieger, der geheime Kriminalbeamte.

Der alte Herr, dessen freundliches Gesicht ihm jedermanns Vertrauen verleiht, konnte alle Beschuldigungen, unter denen das Verbrechen verübt worden war, durch die weitläufigen Redeweisen, die er so bewußtlos in diese Richtung hineingab, so leicht über den Betanen Heinrich's weite Rede hinweggehen lassen, er war im „Schwamm“ gewesen, um mit der ratheligen Wittschaft darüber zu plaudern, auch war schließlich dem Betanen Verdacht angelangt, der die Rechtskonsultanten Winkler leitete, der ersten Verhandlung mit dem Gärtner beschäftigt.

Der Untersuchungsrichter wies diesen Verdacht entschieden zurück.

„Sie denken sich da auf einer durchfalligen Fahrt,“ sagte der Richter. „Sie ruhiger darüber nachdenken, werden Sie